

# Der Regenschirm

von Karl Hofbauer

Jänner war vom Wetter her eindeutig das miserabelste Monat während meiner ganzen Zeit in London. Zwar war es nicht annähernd so kalt wie zuhause in Österreich, wo ich meine Weihnachtsferien verbracht hatte, aber der nicht enden wollende Regen und vor allem der heftige, oft stürmische Wind machten den Weg zur Schule, wo ich als Fremdsprachenassistent arbeitete, zu einem äußerst unangenehmen Unterfangen.

Mein Regenschirm, den ich im Oktober während eines kurzen Schauers in der Oxford Street gekauft hatte, war so gut wie nutzlos. Der Wind peitschte den Regen ebenso gnadenlos wie ununterbrochen unter die schützende Plastikhaut, und ich konnte froh sein, wenn meine Brille und der darüber befindliche Rest von mir trocken blieb.

Es war also in diesem furchtbaren, verregneten englischen Jänner, als mein Oxford - Street - Souvenirschäft - Regenschirm in die Brüche ging. Allerdings nicht wie Schirme gewöhnlich kaputt werden, indem einige der recht filigranen Speichen brachen, oder die Kunststoffhaut riß, nein, auf eine viel spektakulärere Art und Weise.

Auf meinem Heimweg von der Schule hatte plötzlich eine starke Windböe meinen Schirm erfaßt, und ich legte mich mit all meinen 65 Kilos dagegen, um nicht auf die Straße gezerrt zu werden. Mit einem kurzen „KLACK“ brach der Schirm einige Zentimeter über dem Griff ab. Kein Knick, sondern ein sauberer Bruch. Perplex und hilflos stand ich da am Gehsteig, den Stummel in der Hand, und beobachtete, wie sich der abtrünnige Rest meines Schirms einige Meter in die Lüfte erhob, um sich dann wie ein ausgehungerter Geier auf den

Foxterrier einer älteren englischen Lady zu stürzen. Glücklicherweise erlangte ich genau in diesem Moment meine Fassung wieder und warf sofort den Schirmstummel weg, um jeglichen Verdacht von mir abzulenken.

Leider wollte im selben Moment ein kleiner Junge auf seinem BMX-Rad an mir vorbeifahren, und ich traf ihn mit dem Stummel genau an der Schläfe. Der arme Bub stürzte in eine riesige Pfütze, wo er vorerst regungslos liegenblieb, und der Schirmstummel landete einige Zentimeter neben seinem linken Ohr.

Inzwischen hatte die alte Dame ihren vierbeinigen Liebling aus den Fängen meines Schirms befreit. Als sie den fehlenden Teil der Tatwaffe in einer Pfütze, und gleich daneben den Kopf eines kleinen Buben sah, schloß sie in Blitzesschnelle, daß es sich bei diesem Rotzbengel um den herzlosen Rohling handeln mußte, der ihr Herzi-Binki fast in den Hundehimmel befördert hatte. Sie verwendete die traurigen Reste meines Schirms nun selbst als Tatwaffe und drohte damit auf den Jungen ein. „You bloody bastard“, schrie sie, „mein kleines sweetheart so zu erschrecken. Umbringen hättest du ihn können mit deinem Sch...schwarzen Schirm.“ Dabei floß ihr eine zähe, rotbraune Brü-

he übers Gesicht, eine Mischung aus Make-up, Regenwasser und Adrenalin. Das sweetheart selbst hüpfte hysterisch kläffend um sein Frauchen herum und leistete akustische Unterstützung.

Der arme Bub wußte natürlich überhaupt nicht, was und wie ihm geschah. Vor zehn Sekunden war er noch fröhlich pfeifend mit seinem bike durch den Regen geglüht, und jetzt kniete er in einer Pfütze und eine hundertjährige Furie schlug mit einem zerlemperten Regenschirm auf ihn ein. Hilfesuchend blickte er mich aus seinen großen Augen an, quasi bettelnder Hundeblick.

Aber was hätte ich tun sollen? Hätte ich den Sachverhalt klargestellt, die alte Lady hätte stattdessen mich in Stücke gerissen. Einen Ausländer noch dazu. Also konnte ich nur eines tun:

Ich verpaßte dem Buben eine handfeste Ohrfeige, spendete der Lady einige tröstende Worte, kralte das immer noch geschockte Herzi-Binki kurz zwischen den Ohren und überließ den armen Buben seinem ungeordneten Schicksal.

Seitdem mache ich einen weiten Bogen um alte Frauen mit Hund, und kleinen Buben empfehle ich das hiermit ganz besonders.

